

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1921)
Heft: 4

Artikel: Burg Hoch-Rialt (Hohenrätien)
Autor: Mooser, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

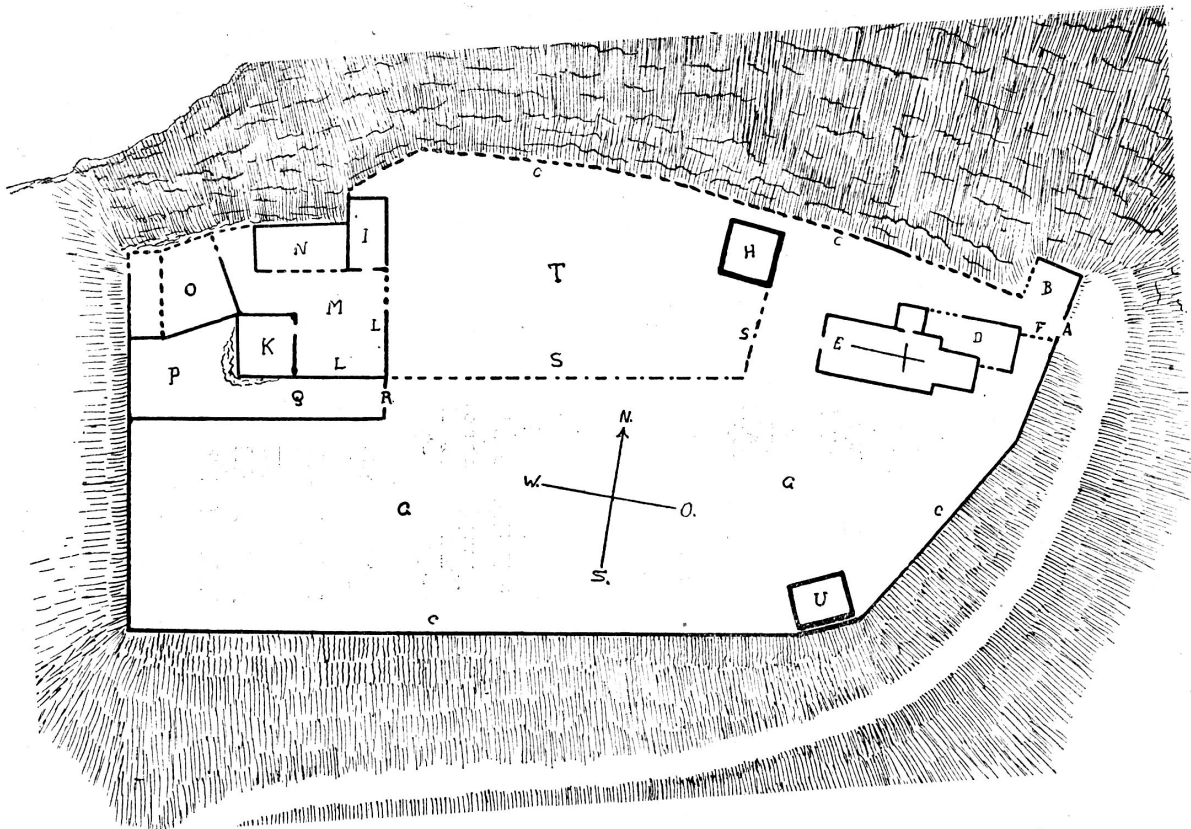
Burg Hoch-Rialt (Hohenrätien).

Von Anton Mooser, Maienfeld.

Die Ruinen dieser Burg sind jedenfalls eine der am häufigsten besuchten und abgebildeten in Graubünden. Sie verdanken dies ihrer besonders bevorzugten landschaftlichen Lage am Ausgange der weltberühmten Viamalaslucht in einer ohnehin von Fremden vielbesuchten Gegend. Der Burgfelsen, von dessen ruinengekröntem Plateau man eine herrliche Aussicht über das ganze Domleschg und den Heinzenberg genießt, steigt auf seinen, der Viamalaslucht und dem Talgelände zugekehrten Seiten wandsteil 260 m hoch von der Talsohle auf. Die Felskuppe, auf deren nördlichem Teil des Plateaus die Hauptanlage der Burg lag, ist vom Massiv des Muttnerberges durch eine breite und tiefe, schluchtartige Einsenkung getrennt, die sich südwestlich in steilem Wiesenhang zur Viamala, nordöstlich in waldbestander Mulde gegen das Domleschg herabsenkt. Durch letztere führt der einzige Weg zu der Burg. Das auf diese Weise völlig isolierte und für eine größere Burganlage trefflich gewählte Terrain erstreckt sich von Osten nach Westen in einer Länge von zirka 115 und auf eine mittlere Breite von annähernd 51 m.

Der unregelmäßig umrissene, ehemals rings mit einer Ringmauer eingeschlossene, etwas gegen Süden geneigte Flächenraum senkt sich in sanften Wellen gegen Osten, wo sich in der Nordostecke des Beringes (Ringmauer) das Burgtor öffnete (A).¹

¹ Vergl. die Grundrißskizze auf der folgenden Seite. Sie wurde von Herrn Anton Mooser entworfen. Anmerkung des Herausgebers.



Legende: A Burgtor; B Mauerturm; C Aeußere Ringmauer; D Befestigter Friedhof; E St. Johanneskirche; F Zwischenmauer; G Aeußerer Burghof; H Wohnturm; I Kleines Wachthaus, seit 1880 unten Keller, oben Restaurant; K Größeres Wachthaus, später zum Turm ausgebaut; L Bering des kleinen Hofes; M Kleiner Hof; N Wohn- oder Oekonomiegebäude; O Wohnhaus; P u. Q Zwinger und Hof; R Tor; S Innere Ringmauer; T Innerer Burghof; U Wehr- und Hauptturm sog. Berchfrit.

Der Torbau ist schon längst verschwunden. Dieser wurde rechts durch einen, jetzt fast bis auf den Grund abgetragenen Ringmauerturm (B) flankiert, der in gleicher Flucht die Fortsetzung des östlichen Ringmauerzuges und zugleich die Nordostecke des Burgberinges bildete. Zur äußern Bestreichung des Tores und der Ringmauer konnte dieser Mauerturm, da er auf dieser Seite nicht über jene hinausragte, nur dann seinen vollen Zweck erfüllt haben, wenn er nach außen mit einem Wehrgang versehen war. Zur innern Verteidigung des Turmes und des Torweges stand der Turm auf der gegen letztern zugekehrten Seite in seiner ganzen Höhe offen.¹ Von den offenen Stockwerken aus konnte ein durch das Tor eingedrungener Feind wirksam in der Flanke und aus der Höhe genommen werden, auch konnten sich in einem solchen, bergwärts offenen Turme die eingedrungenen Kämpfer nicht festsetzen, um denselben gegen die Burg selbst zu benutzen. Der Turm dürfte auch als Specula (Wartturm) gedient haben, da von seinen Zinnen aus der Burgweg besser beobachtet werden konnte als von den weiter zurück liegenden Türmen.

Den Torweg, der in gerader Ost-West-Richtung gegen die innere Burganlage ansteigt, begrenzte rechts eine Brüstungsmauer (C), die an der innern Ecke des Turmes ansetzend auf dem Rande der nördlichen, senkrechten Felswand hinzog, die in ihrer obersten Partie in gehölzbewachsenen Steilhang verläuft.

Ein anderes Hindernis im Torweg gegen ein feindliches Vordringen stellte sich in dem befestigten Friedhof (D) entgegen, der in erhöhter Lage mit der Schloßkirche (E) den Weg zur Linken begrenzte. Den 5 m breiten Raum zwischen dem öst-

¹ Solche Türme nannte man „wic-hus“, Wikhaus, von wic = Kampf, Krieg, also Krieghaus. Vgl. Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Vor der Zeit der Kreuzzüge sind solche Türme im Abendland weder an Burgen, noch in den Ringmauerzügen der Städte nachweisbar. Die Kreuzfahrer haben im Morgenland die Zweckmäßigkeit dieser Mauertürme praktisch erfahren und brachten solche auch bei unsern Burgen und Städten zur Anwendung. Ein derartiger Turm steht noch wohl erhalten an der Westecke der alten Befestigung von Chur. Es ist der sog. Pulver- oder Wasserturm. Seine offene, gegen das Stadttinnere gerichtete Seite war lange Zeit mit einer Bretterwand geschlossen. Jetzt hat diese feuersicherem Mauerwerk weichen müssen. Der Ringmauerzug auf der Musegg in Luzern zeigt auch noch solche Türme.

lichen Ringmauerzug und der Ostwand des Friedhofberinges verriegelte eine Quermauer (F). Diese sperrte somit den Zugang zwischen Ring- und Friedhofmauer in den äußern Burghof.

An der Nordwestecke der Kirchenruine biegt der Weg nach Süden und wir betreten den ehemaligen äußern, sehr geräumigen Burghof (G). Rechts erhebt sich in 9 m Abstand von der Kirche gegen Westen, auf quadratischem Grundriß, ein viereckiger, jetzt ringsum freier Turm (H), dessen Seiten genau nach den vier Himmelsrichtungen schauen. Dieser für das Kernwerk der Burg und das Burgtor in detachierter Stellung stehende Turm weist nur bescheidene Dimensionen auf. Bei 8 m Seitenlängen beträgt seine Höhe nur 10 m. Seine Mauern sind unten 1,20 m, oben noch 90 cm dick.

Der als Warte auf den Torweg und zugleich als Schild für die dahinter liegenden Burgbauten dienende berchfritartige Turm zeigte ursprünglich eine bauliche Besonderheit, die in Rätien herwärts der Alpen nur noch an zwei Burgtürmen im Domleschg nachweisbar ist.² Gleich den Türmen jenseits des Alpenwalles im Misox und Tessin deckte diesen Turm ein Satteldach mit den gemauerten Giebelwänden nach Süden und Norden. Seine Fensternischen mit den Seitenbänken weisen darauf hin, daß er als Wohnbau diente und seine Entstehungszeit kaum vor das 12. Jahrhundert zu setzen ist.

Die ursprüngliche, flachgedeckte, 0,66×1,67 m messende Eingangstüre des Turmes öffnet sich im ersten Stockwerk in der Ostwand (hart an der südlichen Seitenwand) mit Sicht auf den Torweg, 4 m über dem Mauerfuß. Türpfosten und Sturz sind aus Findlingen hergestellt. Erstere setzen sich aus zwei und drei Stücken zusammen. Sturz und Pfosten stehen 10 und 12 cm über die Leibung vor und sind an ihren sichtbaren Flächen sorgfältig mit dem Meißel bearbeitet. Unter der Türschwelle, die aus zwei in der Länge zusammengestoßenen Platten besteht, sind vier Löcher, in denen die Schwellen und Traghölzer der Sperrbugen (Sprießen, Stipper) steckten, die einen Podest (volkstümlich Pödeß, Ruheplatz bei geraden und gebrochenen Treppenanlagen,

² Es sind die Türme von Ehrenfels und Canova (Neu-Sins). Letzterem wurde beim Neubau nach der Zerstörung 1451 in der Schamserfehde ein Zinnenkranz mit Plattform aufgesetzt.

bei letzteren auch Kehrplatz genannt) trugen, an den die Einsteigeleiter angelehnt wurde.

Durch drei rechteckige Fenster von 60×106 cm Lichtweite, je eines die Ost-, Nord- und Westwand durchbrechend, wurde das erste Stockwerk mäßig belichtet. In allen drei Fensterischen sind links und rechts Seitenbänke angebracht. Hart an der Ostwand führte in der anstoßenden nördlichen eine Türe, die nachträglich zugemauert wurde, auf einen Altan oder Abtritt. Analog dem ersten, wiederholt sich in guter Symmetrie mit ganz geringen Abweichungen der Lichtmaße die Befensterung im zweiten Stockwerk. Hier kommt noch mitten in der Südwand ein viertes, einmal gekuppeltes Rundbogenfenster hinzu. Auch hier durchbricht je eine flachgedeckte Türöffnung die östliche und die nördliche Wand. Erstere, 120 cm breit und 180 cm hoch, stößt an die Nord-, letztere von 57×177 cm Lichtweite an die Westwand. Jene in der Ostwand führte auf einen Altan. Diesen schirmte vor Regen und Schnee ein an der Turmwand angehängtes Dach. Die Pfette (auch Mauerlatte genannt, ein Tramen, der entweder auf einer Mauer oder an dieser selbst auf Konsolen ruht, auf dem das Sparrenwerk [Rafen] sein Auflager hat), mit der das Sparrenwerk dieses Daches verbunden war, ruhte auf drei hakenförmigen Steinkonsolen, die noch jetzt über Tür- und Fensteröffnung aus der Mauer vorkragen. Die Türe in der Nordwand führte jedenfalls auf eine Laube mit Lokus. Auch hier war ein Schirmdach an Steinkonsolen hängend angebracht. Von sorgfältig gehauenen Falzen an Tür- und Fenstergewänden, die Krieg v. Hochfelden³ hier gesehen haben will, findet sich nicht die geringste Spur.

Bei dem Neuausbau in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts durch den Historiker Dietr. Jecklin erhielt der Turm statt seiner ursprünglichen Bedachung in Gestalt eines gedrückten Satteldaches einen Zinnenkranz mit Plattform, und im Erdgeschoß wurde in der Ostwand eine große Türöffnung gebrochen.

Jetzt geht der innere Ausbau rasch dem Zerfall entgegen. Die Plattform läßt Regen- und Schneewasser durchsickern, und was Wind und Wetter nur in langen Jahren zu zerstören vermögen, bringt die Zerstörungswut der ungestümen Jugend in

³ Krieg v. Hochfelden, Militärarchitektur. Stuttgart 1859.

einem Tage fertig. In wüstem Chaos liegen Türen, Fensterläden und Teile des Getäfels rings um den Turm herum. Der Vandalismus bemächtigte sich auch der Zinnen, indem sämtliche bis auf den Mauerstock abgeworfen wurden.

40 m westlich von diesem Turm und etwas höher stand, wie dieser auch ganz nahe an den nördlichen Rand der Felskuppe gerückt, ein anderes turmähnliches Gebäude (J). Sein Grundriß bildet ein Rechteck von 4,66×8,50 m Seitenlängen. Die Mauerdicke beträgt nur 80 cm. Vor dem Neubau durch D. Jecklin 1880 stand nur noch der untere Würfel in Erdgeschoßhöhe. Der ursprüngliche, in seinem Einbau noch wohlerhaltene, etwas niedrige, seitlich in der südlichen Mauerwand angebrachte Eingang und die geringe Mauerstärke (0,80 m) weisen darauf hin, daß wir hier vor dem Überrest eines Gebäudes stehen, das nicht zu Verteidigungszwecken diente. Es darf mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß hier ein Wachthaus mit Obergeschoß stand, dessen Ursprung in die Anfänge der Burg zurückreicht.

In einem Abstand von 9 m (von Ecke zu Ecke gemessen) steht südwestlich vom Wachthaus auf der höchsten Stelle des Burgfelsens der größte, jedoch nicht stärkste Turm (K) der gesamten Burganlage. Eine Grundfläche von 8,90×9,70 m einnehmend, steigt er noch annähernd zu einer Höhe von 15 m an. Dem burgbaukundigen Besucher von Hohenrätien muß es auffallen, daß die Mauerstärke dieses Turmes in der Basis nur 80 cm beträgt. Die genaue Untersuchung am Mauerwerk hat ergeben, daß bei der Grundsteinlegung dieses Gebäudes gar nicht die Absicht vorlag, hier einen Turm aufzuführen. Auch die ebenerdige Eingangspforte (1,45 m breit und 1,95 m hoch) in der Ostwand läßt keinen Zweifel aufkommen, daß dieses Gebäude nicht als Wehrbaute gedacht war. Der Bau erhob sich anfänglich nur um ein Stockwerk über dem Erdgeschoß. Ganz deutlich zeichnen sich in halber Höhe der südlichen und nördlichen Turmwand die niedrigen Frontispitzen (Giebel) ab. Der um seine ganzen Breite aus der Mitte der Ostwand gegen die südliche gerückte (1,04 m breite und 1,80 m hohe) Eingang öffnete sich 2,65 m über äußerem Terrain. Eine zweite Türe im Obergeschoß in der gegenüberstehenden Turmwand, rechts an der anstoßenden (nördlichen) Seitenwand, führte auf einen Altan

mit Ausblick auf Castellatsch, wo der römische Viamalaweg herabzog.

Bei geschlossenen Türen wurde dieser große Raum nur spärlich durch zwei schmale Rundbogenscharten links und rechts der Türe in der Ostwand beleuchtet. In das Erdgeschoß, in dessen Südwestecke eine rechteckige, jetzt zum größten Teil ausgefüllte Zisterne⁴ in den Felsen gehauen ist, fiel das Tageslicht nur durch die geöffnete Türe.

Aus der ganzen baulichen Einrichtung geht hervor, daß hier ebenfalls ein größeres Wachthaus stand, das einer militärischen Besatzung, welche die beiden Verkehrswege links und rechts der Viamala zu bewachen hatte, als Kaserne diente.⁵

Wann der Umbau und die Höherführung des Mauerwerkes bis zu Turmeshöhe stattfand, kann nicht festgestellt werden, ob zur Zeit des rätischen Dynastengeschlechtes der Viktoriden (600 bis 773) oder früher oder später, entzieht sich unserer Kenntnis. An tüchtigen Bauleuten hat es bei dem Umbau nicht gefehlt, ahmten sie doch die Struktur des Mauerwerkes vom Unterbau in Gefüge, sowie in der Wahl des Gesteinsmaterials täuschend am Oberbau nach.

Der Turm hatte vier Stockwerke. Beim Umbau wurden die zwei Pforten des ersten Stockwerkes vermauert. Ein Zugang in diesen finstern Raum mußte nun entweder von oben oder vom Erdgeschoß aus hergestellt werden. Die nächst darüber liegende Etage, in der sich eine große heizbare Wohnstube befand, hatte wieder zwei große Türen. Diese stehen, die östliche und die westliche Turmwand durchbrechend, mit der einen Leibung an die Nordwand anstoßend, einander direkt gegenüber. Beide sind flach gedeckt. Die östliche, gegen den Burghof öffnende, führte auf eine hölzerne Laube, die sich auf die ganze Breite der Turmwand erstreckte. Auch diese Pforte hatte, wie diejenige an dem

⁴ D. Jecklin (Burgenmanuskript) hält diese Vertiefung für einen ehemaligen Keller oder Verlies. Zisternen im untersten Gelaß eines Turmes finden sich öfters.

⁵ In einem Gespräch mit Pater Nik. v. Salis über obiges äußerte er sich dahin, daß dieser Bau als Unterkunftshaus für Wallfahrer gedient haben könnte, die hieher zur St. Johanneskirche pilgerten. Dieser Äußerung ist entgegenzuhalten, daß jedenfalls nur die Bewohner des kaum drei Stunden langen Tales nach St. Johannes wallfahrteten und somit nicht genötigt waren, auf Hoch-Rialt zu übernachten.

eingangs beschriebenen Wohnturm, ein an zwei Steinkonsolen hängendes Schirmdach. Eine über diesem hinziehende, aus Steinplatten hergestellte, vollständig erhaltene Wassernase verhütete das Durchsickern von Regen- und Schneewasser zwischen Turmwand und dem Belag dieses Pultdaches.

Durch die gegenüber sich öffnende Türe stand der Turm mit einem an diesen anstoßenden Wohnbau in Verbindung. (Über letztern folgt das Nähere weiter unten.)

Von dem Kaminmantel (Rauchfang, Kaminschoß) in der ehemaligen Wohnstube sind nur wenige Reste vorhanden. Noch stehen links und rechts des teilweise in die Turmwand eingelassenen Feuerherdes, auf viereckigen Sockeln, zwei hohe halbrunde Steinsäulen mit roh profilierten, romanischen Kapitellen. Von der Herdplatte zieht sich eine Hohlkehle an der Turmwand hinauf. Auf den Säulen ruhen noch jetzt in der Mauer befestigt zwei, vorn mit einer Pfette verbundene Schwellen, die den gewaltigen Rauchfang trugen.⁶ Dieser aus dünnen, schiefrigen Platten aufgebaute, reichlich mit Lehm und Mörtel verstrichene Kaminmantel verjüngte sich durch die drei Stockwerke hinaufziehend nur allmählich, um erst über dem Dach in einen gewöhnlichen Kaminschlot auszumünden. Zur Entlastung des untersten Tragrahmens wiederholten sich solche noch dreimal in der zunehmenden Höhe. Vor Rauchbelästigung waren die Bewohner des Turmes jedenfalls nicht sicher, denn die Raucheinmündung öffnete sich zu hoch über dem Feuer.

Die Belichtung der verschiedenen Räume war eine äußerst mangelhafte. Gegen die beiden Wetterseiten fehlen die Lichtöffnungen gänzlich. Die fünf Scharten im zweiten und dritten Gelaß, drei in der Ost- und zwei in der Südwand, spendeten nur spärliches Licht. Sie erweitern sich nach innen stark und sind wie die Türöffnungen flach gedeckt. Die Brüstungen dieser kleinen Fensterchen springen nicht zurück wie an denjenigen im Wohnturm neben der Kirche, sondern ihre Simse haben die Breite der Turmwanddicke. Es ist dies ein sicheres Zeugnis, daß der Umbau vor dem 12. Jahrhundert stattfand. Als ehemaliges

⁶ Solche Rauchfänge trifft man noch häufig zu Stadt und Land in alten gemauerten Häusern. In vielen Bauernhäusern dienen sie zum Räuchern des Fleisches. Im 12. Jahrhundert hat der gemauerte Lehm- oder Steinofen das Kamin diesseits der Alpen verdrängt.

herrschaftliches Wohngebäude kam dieser Turm wohl kaum in Betracht, wohl aber, wie von Anfang an sein Unterbau, als Kaserne für eine Straßen- und Talwache.

Ob den Turm ein Zinnenkranz mit Plattform krönte, ein Sattel oder Zeltdach deckte, kann nicht mehr festgestellt werden, da das Mauerwerk des obersten Stockwerkes zum größten Teil herabgefallen ist. Verkohlte Balkenstümpfe weisen darauf hin, daß der Turm einmal ausbrannte.

An der Südostecke des Turmes setzte eine Ringmauer (L) an, die linienflüchtig mit dessen Südwand in östlicher Richtung zirka 11 m weit hinzog, um dann, in rechtem Winkel sich brechend, nach Norden wendend in einer Länge von 13 m in gerader Linie an der Südostecke des kleinen Wachthauses (J) anzuschließen. Dieser Mauerzug schloß einen kleinen Hof (M) ab, den nördlich ein jetzt zum größten Teil verschwundenes, 11 m langes und 6 m breites Gebäude (N) abgrenzte, das mit seiner östlichen Schmalseite an das kleine Wachthaus lehnte. Die nördliche Langfront stand hart am Rande der Felswand.

Von dem schon weiter oben bei der Beschreibung des großen Turmes erwähnten Wohngebäude (O) stehen nur noch drei Umfassungsmauern bis in die erste Stockwerkshöhe. Seine hart auf den Felsenrand gebaute Nordfassade ist samt Fundament in die Tiefe gestürzt. Der ganz roh, aus gewöhnlichen Bruchsteinen aufgeführte Bau mit polygonem Grundriß (Fünfeck) ist viel späteren Datums als der Turm. Ohne Verband (Verzahnung) stößt seine Südostecke an die Nordwestecke des Turmes, mit diesem und einer an seiner Südwestecke anschließenden, zuerst in südlicher, dann in östlicher Richtung laufenden Ringmauer einen kleinen Hof (Zwinger) (P) abschließend. Mit diesem stand das Wohngebäude im Erdgeschoß, ganz nahe in der von ersterem und dem Turme gebildeten Nordostecke, durch eine Pforte in Verbindung. Die Türe in der westlichen Turmwand führte über ein Brücklein in die obere Etage des Wohnhauses.

Der Hof verengte sich zwischen Turm und Ringmauer zu einem 4 m breiten und 18 m langen, halsgrabenartigen Gang (Q), den an seiner Ausmündung in den äußeren Burghof ein Tor abschloß (R). Hier an der Ecke des Beringes von Turm und Wachthaus anschließend, trennte eine Mauer (S) den inneren (T)

vom äußern Burghof (G). Diese Ringmauer ist bis auf den Grund abgebrochen; doch läßt sich ihr Lauf noch verfolgen.

Auf einer Strecke von zirka 42 m in östlicher Richtung den Hof mitten durchschneidend, wendete sie sich in stumpfem Winkel brechend scharf nach Norden, um an der Südostecke des Wohnturmes anschließend den innern Burghof abzuschließen. Wo sich das Tor in diesen Hof öffnete, ist nicht ersichtlich.

In flachem Bogen zog der äußere, nördliche Burgbering (C), hier auf dem Felsenrand nur als Brüstungsmauer, hart (1,20 m) hinter dem Wohnturm vorbei und stieß mit der Nordwestecke des Wachthauses in spitzem Winkel zusammen. Von diesem Mauerzug sind nur noch geringe Spuren vorhanden.

Bis auf ganz geringe Reste ist auch die südliche Ringmauer verschwunden. Den äußerst geräumigen äußern Burghof (G) gegen Osten, Süden und Westen abschließend, ging ihr Lauf vom Burgtor aus zuerst in direkter östlicher Richtung, dann nach Südosten auf die Südostecke des Plateaus. Hier erhebt sich ohne irgendwelchen Anbau ganz isoliert von den übrigen Bauten der einzige Wehrturm (U) der Burg. An seiner dem Burghof abgekehrten Südostwand, an diese angeschmiegt und an der Ost- und Westecke des Turmes sich brechend, richtete die Ringmauer ihren Lauf nach Westen. Auf dem Rande der steilen Grashalde, den Südabhang des Burgareals hinstreichend, traf die Mauer, nachdem sie ihren Lauf in rechtem Winkel nach Norden nahm, mit der Südwestecke des Zwingers am großen Turm zusammen und schloß den Hof gegen Westen ab.


Wir kehren zum Wehrturm (U) zurück. Seine isolierte Lage an der Südostecke des äußern Burghofes kennzeichnet ihn als Hauptturm der Burg. Nur von ihm aus war eine wirksame Verteidigung möglich, den Feind in gehöriger Entfernung zu halten. Mit seinen Ecken annähernd nach den vier Himmelsgegenden weisend, erhebt er sich auf einem Rechteck von 7,65 m Breite und 9,50 m Länge zu einer Höhe von zirka 10 m. Erhalten sind nur noch drei Seiten. Diese sind fensterlos, nur die Südwestwand wird im ersten und dritten Stockwerk von je einer Scharte durchbrochen. Die Mauern sind unten 1,20 m dick. Eine große Eingangstüre, deren Sturz- und Deckplatte verschwunden sind, führte in der Nordostwand in das dritte Stockwerk. Dieses diente zweifelsohne einer ständigen Wache zur Wohnung. Auch hier

war der Pforte ein auf zwei Tramen ruhender Podest vorgelagert, auf den man nur mittelst einer Leiter gelangen konnte. Die untern Gelasse waren ohnehin zu Vorratskammern und Gefängniszellen bestimmt.

Die Südostwand ist zum größten Teil ausgebrochen. Auf zwei im dritten Stock aus der Mauer vorkragenden Steinkonsolen ruhte ein in Mauerwerk erstellter Abtritt. Dieser konnte auch als Pechnase zur Bestreichung des äußern Mauerfußes der Ringmauer benutzt werden, die sich hier, wie schon weiter oben bemerkt, an den Turm anschmiegte.

Der Zinnenkranz, der den Turm krönte, ist zerstört. Von der Plattform aus konnte der nahe unter dem Turm vorbeiziehende Burgweg bewacht werden. Aber auch der Viamalaweg auf der rechten Seite des Rheines war zu bewachen. Dieser uralte Verkehrsweg führte hart an der Einsenkung vorbei, die den Burgfelsen vom Muttnerberg trennt und wo der Weg zur Burg abzweigt.

Zur Ruine wurde der Turm durch eine Brandkatastrophe.

In konstruktiver Beziehung über die drei Turmruinen ist noch folgendes zu bemerken: Das Material ist ein schiefriges Gestein, das in der Nähe gebrochen und in mehr oder weniger dicken Platten vermauert wurde. Tür- und Fensterpfosten sind aus Findlingen hergestellt. Horizontal gelegte Platten mit häufig abwechselndem Ährenverband:  (Fischgrätenverband, lat. Opus spicatum) bilden schöne durchlaufende Schichten. Die an ihren Stoßfugen oft splittigen Platten sind in den horizontalen Lagern gut aneinandergespaßt. Bei dem Opus spicatum sind die oben und unten nicht zu vermeidenden Lücken durch kleinere Steine sorgfältig ausgezwickt. Eckverfestigungen aus Findlingen oder gehauenen Steinen finden sich keine. Alle Fugen sind mit gutem Mörtel aufs sorgfältigste ausgestrichen und die äußern Mauerflächen glatt abgerieben, so daß sich nirgends Schnee oder Feuchtigkeit sammeln und Verwitterung herbeiführen konnte.⁷

⁷ Die Mauerstärke der Burgtürme geht an deren Basis nicht unter 1,20 m herunter, steigt aber bis zu einer Dicke von 3 m und darüber. Pontaningen im Tavetsch 1,45, Tuor bei Somvix 1,95, Crastatsch bei Truns 2,50, Langenberg bei Laax 2,80, Hohentrins über 3 m; Haldenstein 2, Klingenhorn 1,65, Maienfeld 2,50 m.

Wann die Burg Hohen-Rialt gebaut wurde, ob zur Zeit der Viktoriden oder erst unter den Churer Bischöfen, läßt sich nicht ermitteln, soviel ist aber sicher: wir haben es hier mit einer unserer großartigsten Burganlagen zu tun. Die ganze Anordnung der Burg zeigt eine Nachahmung des römischen Kastells zu Chur. Denselben dreieckigen, durch Terrainhindernisse geschützten Umzug der gesamten Anlage, dieselben vierkantigen Türme an den Ecken, und dieselbe, dort zwar nur vermutete, hier aber wirklich nachzuweisende innere Verteidigung durch einen vorbereiteten Abschnitt. (Fortsetzung folgt.)

Obervazer Eherecht im 16. Jahrhundert.¹

Von Domsextar Dr. J. J. Simonet, Chur.

1. Historische Entwicklung.

Im 16. Jahrhundert verließen die Gerichtsgemeinden der III Bünde das bischöfliche geistliche Gericht. Den Anlaß dazu gaben wohl die Ilanzer Artikel. Die ersten Artikel von 1524 hatten zwar für „Eesachen oder renndt und Gült den Kilchen oder pfrunden zugehörig“ in § 8 das Chorgericht bestätigt. Der Artikelbrief von 1526 ging aber weiter, und so erließ 1533 der Zehngerichtenbund einen Eheartikel, der bestimmte: „nachdem und wie der mehrteil der anderen pündten daseegericht

¹ Obige Abhandlung, wie auch der in der Nr. 11 des Bündner Monatsblattes 1920 erschienene Artikel über die Volksgebräuche sind dem 3. Bändchen unseres Werkes über Obervaz entnommen, das unter dem Titel „Geschichte der Pfarrei Obervaz“ im Sommer 1921 erscheinen wird, und das kirchen- und kulturgeschichtlich nicht bloß lokalen Wert beansprucht. Die früheren zwei Bände: „Geschichte der Freiherren von Vaz“ und „Geschichte der politischen Gemeinde Obervaz“ sind beim Verfasser und in den Buchhandlungen käuflich. Mit dem 3. Band wird das Werk abgeschlossen, und damit hat unsere Heimatgemeinde eine Geschichte, wie kein anderer Ort Graubündens in solcher Vollständigkeit eine ähnliche aufweisen kann.

Anmerkung des Herausgebers: Das Werk des Herrn Domsextar Simonet über Obervaz ist eine mit großer Liebe, Sachkenntnis und großem Fleiß geschriebene Heimatkunde, wie wir sie in dieser Vollständigkeit allen unsern Gemeinden, alten Hochgerichten und Gerichten wünschen möchten und die in ihrer Anlage andern Verfassern als Vorbild dienen kann.